

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Die Differenz als Struktur materieller Bestimmungen**

1. Materielle Bestimmungen werden, wie in Toth (2009) aufgezeigt, durch die semiotische Objektrelation erfasst, d.h. durch

$$\text{OR} = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}).$$

Die konkreten sprachlichen Einheiten stellen nun Repertoires dar – die Repertoires der von Saussure erwähnten Signifikanten und Signifikate, d.h. wir haben

$$\mathcal{M} = \{\mathcal{M}_1, \mathcal{M}_2, \mathcal{M}_3, \dots, \mathcal{M}_n\}$$

$$(\mathcal{M} \leftrightarrow \Omega) = ((\mathcal{M}_1 \leftrightarrow \Omega_1), (\mathcal{M}_1 \leftrightarrow \Omega_2), (\mathcal{M}_1 \leftrightarrow \Omega_3), \dots, (\mathcal{M}_2 \leftrightarrow \Omega_2), \dots, (\mathcal{M}_m \leftrightarrow \Omega_n))$$

In einem triadischen Zeichenmodell hätte man natürlich neben den objektalen Korrelaten der Bezeichnungsfunktionen noch diejenigen der Bedeutungsfunktionen:

$$(\Omega \leftrightarrow \mathcal{J}) = ((\Omega_1 \leftrightarrow \mathcal{J}_1), (\Omega_1 \leftrightarrow \mathcal{J}_2), (\Omega_1 \leftrightarrow \mathcal{J}_3), \dots, (\Omega_2 \leftrightarrow \mathcal{J}_2), \dots, (\Omega_m \leftrightarrow \mathcal{J}_n))$$

Diese Relationen bilden also die Ausgangsbasis für Opposition und Negativität, denn nach Saussures Vorstellung existiert z.B. ein  $(\mathcal{M}_i \leftrightarrow \Omega_j)$  nur deshalb, weil es sich von der Menge aller  $(\mathcal{M}_m \leftrightarrow \Omega_n)$  für  $m \neq i$  und  $n \neq j$  unterscheidet. Dasselbe gilt für die Bestandteile, wobei es für Saussures Zeichenmodell nur die Oppositionsreihe

$$\mathcal{M}_1 \neq \mathcal{M}_2 \neq \mathcal{M}_3 \neq \dots \neq \mathcal{M}_n,$$

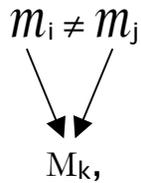
nicht aber

$$\Omega_1 \neq \Omega_2 \neq \Omega_3 \neq \dots \neq \Omega_n$$

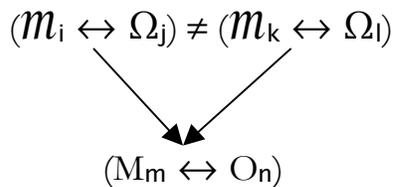
und

$$\mathcal{J}_1 \neq \mathcal{J}_2 \neq \mathcal{J}_3 \neq \dots \neq \mathcal{J}_n$$

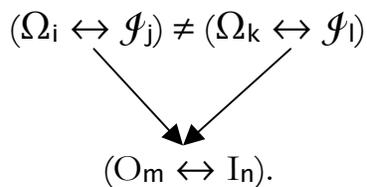
geben kann. Was Saussure nun vorschwebt, ist also die Abbildung zweier Qualitäten auf eine abstrakte Relation auf der Signifikantenseite



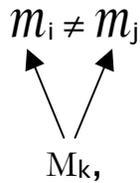
und die Abbildungen zweier materialer Relationen auf eine abstrakte Relation auf der Signifikatsseite



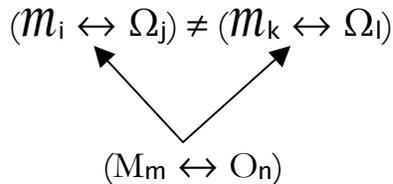
sowie entsprechend



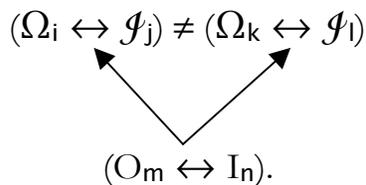
2. In seiner oft fälschlich als polykontextural bezeichneten Grammatologie kehrt nun Derrida im Grunde einfach die Pfeile um. Eco sagt: „Die Folgerungen, zu denen Derrida gelangt, lassen einfach den zweiten Pol der Saussureschen Opposition die Oberhand gewinnen: Nicht nur steht die Differenz der materiellen Realität des Lautes gegenüber, sondern sie ist selbst die Struktur jeder möglichen materiellen Bestimmung“ (1972, S. 406). Bei Derrida gälte also z.B. auf der Phonemebene:



auf der Morphemebene



sowie, falls sie existieren würde, auf der Sememebene



Es ergibt sich an dieser Stelle allerdings das metaphysische und logische Problem, wie diese semiotischen „Differenzen“ mit denjenigen Derridas in Übereinstimmung gebracht werden können: „Wenn die Differenz eine bloße ‚Spur‘ ist, dann ist sie nicht nur das Verschwinden jedes Ursprungs: ‚elle veut dire ici que l’origine n’a même pas disparu, qu’elle n’a jamais été constituée qu’en retour par une non-origine, la trace, qui devient aussi l’origine de l’origine ... . Si tout commence par la trace, il n’y a surtout pas de trace originale“ (Eco 1972, S. 405 mit Originalzitat Derrida).

All denen, die hinter den zirkulären und sinnlosen Sätzen Derridas und seiner Nachäffer Tiefsinn sehen, sei hiermit gesagt, dass ich das nicht tue. Eine Spur ist semiotisch gesehen ein Rest, der zum Ganzen in einer pars pro toto-Relation, womit immerhin das Ganze als zeitlich und/oder örtlich Vorgeordnetes präsupponiert wird. Wie kann also, wenn alles mit der Spur beginnt, es vor allem keine originale Spur geben? Das Leben beginnt überall mit der Geburt, man kann hieraus aber wohl kaum folgern, dass es deshalb keine erste Geburt und keinen ersten Menschen gegeben hat. Der Treppenwitz lässt sich nicht durch zirkuläre Logik beseitigen. Es besteht ein Abgrund zwischen der Situationskomik zirkulären Nonsenses bei Derrida, Lacan Irigaray

etc. einerseits und dem Unter-Gehen der aristotelischen Logik durch die Proömalrelation in Günther Polykontextualitätstheorie andererseits. Im Falle der Semiotik steht man also konkret vor dem Problem: Es sieht so aus, als ob die technische Analyse der Derridaschen Spuretheorie korrekt ist. Wir enden also bei den Subzeichen der Peirceschen Zeichenrelation. Sind sie aber Spuren? Und Spuren wovon? In Wahrheit entstehen sie gerade durch Semiose aus Objekten, aber selbst wenn sie Spuren dieser Objekte sind, was man präsemiotisch sehr wohl begründen könnte, dann haben sie doch ihren Ursprung in diesen Objekten und in der thetischen Einführung von Substituten dieser Objekten durch Interpretieren, also durch Geborene. Die semiotische Rekonstruktion der Derridaschen Spuretheorie beweist also das genaue Gegenteil als die schon an sich falschen, weil unlogischen, Folgerungen Derridas aus seiner eigenen Theorie: Spuren weisen auf den Ur-sprung, die Origo, dessen Spuren sie tragen über die Kontexturgrenze zwischen Objekt und Zeichen hinweg.

## **Bibliographie**

Eco, Umberto, Einführung in die Semiotik. München 1972

Toth, Alfred, Saussures Negativität und Opposition. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)

5.10.2009